

1. Johannes 1, 1 – 7a: Gemeinschaft entdecken

Wenn Freunde sich nach langer Zeit wieder treffen und sich unterhalten, kommt man im Laufe des Gesprächs garantiert auch auf die Vergangenheit zu sprechen. Irgendwann fällt der dann schon fast klassische Satz: «Weißt Du noch?»

Kennt Ihr das?

Wolfgang Niedecken hat daraus ein Lied gemacht: «Weißte noch?» Das Lied ist auf dem ersten Live-Album der Kölner Rockgruppe Bap «Bess demnähx» aus dem Jahr 1983 zu finden. Eine Woche lang waren sie damit anschließend auf Platz 1 der deutschen Albumcharts.

letzter Zugriff 12. Juni 2020: <https://www.bap.de/songtext/weisste-noch/>

In dem Lied „Weißte noch?“ geht es um Erinnerungen, die einem hochkommen beim Blättern in längst verstaubten Fotoalben.

Einige Jahre zuvor hatte bereits Reinhard Mey ein ähnliches Lied geschrieben: «Beim Blättern in den Bildern meiner Kindheit». Eine Strophe dieses Liedes aus dem Jahr 1979 von der LP «Jahreszeiten» gefällt mir besonders gut: «Onkel Heinz, der mich in der Dorfgaststätte heimlich an seinem Bier mittrinken lässt. Ich zieh' auch mal an seiner Zigarette, und Tante Ille denkt, ich sei derweil beim Kinderfest.»

letzter Zugriff: 12. Juni 2020: <https://www.reinhard-mey.de/texte/alben/beim-blättern-den-bildern-meiner-kindheit>

Erinnerungen und gemachte Erfahrungen kann uns keiner nehmen. Wenn sie mit starken Gefühlen verbunden sind, haben sie sich fest auf unserer Gehirn-Festplatte im sogenannten Langzeitgedächtnis eingebrannt.

Wie gesagt, wenn diese Erinnerungen und Erfahrungen mit starken Gefühlen verbunden waren. Deshalb kommt es immer wieder vor, dass man zusammen mit einem anderen in Erinnerungen schwelgt und dabei feststellt, dass jeder seine ganz eigene Erinnerung an ein und dieselbe Sache hat. Manchmal kommt es auch vor, dass der eine sich an eine Begebenheit noch lebhaft erinnert und der andere nur mit dem Kopf schüttelt. Besonders unter Eheleuten kann das immer wieder zu den seltsamen Überraschungen führen. Kennt Ihr das auch?

Wenn Ille und ich z. B. in Erinnerungen über gemeinsam gemachte Erlebnisse schwelgen, können wir davon so manches Mal ein Lied mit mehreren Strophen singen.

Emotional bedeutsame Erlebnisse und Erfahrungen speichern wir aber ab. Diese Erinnerungen kann uns niemand mehr nehmen.

Ähnlich ergeht es dem «Alten» – rund 60 Jahre nach seinen einschneidenden Erfahrungen und alles verändernden Erlebnissen mit diesem Mann aus Nazareth, während er diese Zeilen so um 90 n.Chr. schreibt.

1. Johannes 1, Vers 1 bis 7a (EÜ16): *Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben vom Wort*

des Lebens - das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns erschienen ist -, was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.

Dies schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen ist.

Das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkünden: Gott ist Licht und keine Finsternis ist in ihm. Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben und doch in der Finsternis wandeln, lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander

Die Johannesbriefe sind für so manche Überraschung gut. Es gibt hier weder eine Anrede, ja noch nicht einmal einen Absender, der sich uns mit Namen oder Position vorstellt. Der Schreiber kommt sofort und ohne den üblichen Briefaufbau zur Sache.

Doch nicht nur darin unterscheiden sich die Johannesbriefe von den Paulusbriefen, sondern auch in der Art und Weise des Schreibens selbst. Während Paulus sich immer wieder darum bemüht, seine Aussagen zu begründen und sie so seinen Lesern nahe zu bringen, stellt Johannes die entscheidenden Wahrheiten in kurzen, radikalen und ganz einfachen Sätzen zusammen. Dabei verzichtet er auf jegliche Begründung oder Erklärung seiner Aussagen.

„Die drei Briefe des Johannes sind in Sprache, Stil und Inhalt von auffälliger Eigenart. Jeder Bibelleser merkt das schnell. Johannes schreibt ganz anders als Paulus. Auch mit Petrus oder Jakobus lässt sich Johannes nicht vergleichen. Diese Eigenart weist uns auf den Reichtum des Neuen Testaments hin. Gott hat der Gemeinde in ihrem grundlegenden Buch eine lebendige Fülle von Zeugen geschenkt. Jeder von ihnen darf ganz sein, was er in seiner Person und nach seiner eigenen Geschichte ist. Und Keiner ist gegen die anderen zurückzustellen.“

© Werner de Boor, Die Briefe des Johannes, R. Brockhaus Verlag Wuppertal 1983, Seite 11

Gott liebt es eben bunt und vielfältig! Für ihn bedeuten die Unterschiede Reichtum und Fülle! Der Schreibstil und das Griechisch des Paulus weisen ihn als Gelehrten aus. Ganz anders Johannes. Sein Griechisch ist einfach. Sein Satzaufbau ist klar und prägnant. Dabei erscheint Paulus eher als der gelehrte Dogmatiker, während Johannes eher philosophisch daherkommt. Auch wenn Johannes sich in diesem Brief nicht namentlich vorstellt, so ist „auch für den einfachen Bibelleser die Übereinstimmung im Stil und in der Anschauungswelt zwischen den drei Briefen und dem 4. Evangelium so sichtbar, dass an der Identität des Verfassers nicht gezweifelt werden kann.“

© Werner de Boor, Die Briefe des Johannes, R. Brockhaus Verlag Wuppertal 1983, Seite 11

Daneben ist die Frage, an wen dieser Brief adressiert war und wo und wann er geschrieben wurde, aus dem Brief selbst heraus nicht zu beantworten.

Manche meinen sogar, es handele sich beim 1. Johannesbrief eher um ein Traktat, ein Manifest für alle Christen, eine theologische Abhandlung in Briefform.

Auf jeden Fall gehören die drei Johannesbriefe und das Johannesevangelium eng zusammen: dieselbe Terminologie und derselbe Stil. Deshalb kann man annehmen, dass sie auch zeitnah entstanden sind und dieselben Empfänger hatten. Demnach wäre unser 1. Johannesbrief um 90 n.Chr. entstanden und an die Gemeinde Ephesus bzw. an die Gemeinden Kleinasiens adressiert.

1. Johannes 1, Vers 1 bis 4 (HfA15): *Das Wort, das zum Leben führt, war von Anfang an da. Wir haben es selbst gehört und mit eigenen Augen gesehen, ja, wir haben es angeschaut und sogar mit unseren Händen berührt. Dieses Leben ist offenbar geworden. Wir haben es gesehen und können es bezeugen.*

Deshalb verkünden wir die Botschaft vom ewigen Leben. Es war bei Gott, dem Vater, und hat sich uns gezeigt. Was wir nun selbst gesehen und gehört haben, das geben wir euch weiter, damit auch ihr mit uns im Glauben verbunden seid. So haben wir Gemeinschaft miteinander und zugleich mit Gott, dem Vater, und mit seinem Sohn Jesus Christus. Wir schreiben euch das, damit wir uns von ganzem Herzen freuen können.

Johannes hält sich nicht mit der üblichen Briefform (Absender, Empfänger, Anrede) auf, sondern kommt mit seinem ersten Satz sofort zum Eigentlichen. Seine Erinnerungen und gemachten Erfahrungen sind so lebendig und gegenwärtig, dass er sie an den Mann und an die Frau bringen will. Er ist so übersprudelnd in seinem Bericht, dass er sich selbst im zweiten Vers erst einmal staunend unterbrechen muss, um den angefangenen Gedanken im nächsten Vers wieder aufzugreifen und zu Ende führen zu können.

Es geht um das Wort des Lebens, um das Woher und Wozu, um Sinn und Ziel des Menschseins. In seinem Evangelium beschreibt er es so, Johannes 1, Vers 14 (EÜ16): *Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.*

Johannes beginnt mit einer Sache, die uns alle angeht. Er hat uns etwas zu sagen, „was von Anfang war“. Auf den „Anfang“ der Welt werden wir verwiesen: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde,“ Aber dieser „Anfang“ ist nicht nur der zeitliche Beginn. Die Lateiner gaben das griechische Wort mit „principium“ wieder. Das Wort „Prinzip“ ist uns geläufig. „Was von Anfang war“, das ist nicht nur das „Anfängliche“, sondern auch das „Prinzipielle“, das Grundlegende, Ursprüngliche, Wesentliche. Es ist das, was „vor Grundlegung der Welt“ da war und allem Dasein zugrunde liegt.

Hier ist die Antwort auf die Frage, die jeden Menschen umtreibt: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was sind Sinn und Ziel meines Lebens?

Johannes antwortet darauf und nennt das, „was von Anfang war“, am Schluss des Satzes „das Wort des Lebens“. Es ist das lebendige Wort, aus dem das Leben spricht und das deshalb Leben bringt.

So wie das Schöpfungswort Gottes die Welt erschuf, so ruft dieses Wort ins wirkliche Leben. Wer dieses fleischgewordene Wort, wer Jesus Christus annimmt, wird leben!

Das Wort des Lebens – Jesus selbst – fleischgewordenes Wort, wirkliches und ewiges, eben göttliches Leben wurde offenbart.

Nicht die menschliche Intelligenz hat das erkannt, kein Einstein und auch keiner der Philosophen. Auch nicht die religiöse Anstrengung durch Askese oder Versenkung hat dieses Geheimnis ans Licht gebracht. Vielmehr hat sich Gott selbst in Jesus bekannt gemacht, offenbart und sich den Aposteln als Augen- und Ohrenzeugen vorgestellt.

Dreimal begründet Johannes diese ungeheuerliche Botschaft vom fleischgewordenen Gott durch die Augen- und Ohrenzeugen der Apostel.

Biblische Botschaft ist keine abstrakte Theorie, sondern handfest, Fleisch geworden, wurde erlebt und erfahren, angefasst, gehört und gesehen! „Die Apostel sind die Urzeugen, die mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört haben, von dessen Zeugnis die glaubende Gemeinde aller Zeiten lebt.“

© Werner de Boor, Die Briefe des Johannes, R. Brockhaus Verlag Wuppertal 1983, Seite 24

Der „Alte“ schwelgt in Erinnerungen. Das Gestern wird für ihn lebendig. Und das Heute vom Gestern für ihn erst verständlich und durchdrungen.

Was von Anfang an vom Wort des Lebens war

- was wir **gehört** ἀκούω
- was wir mit unseren Augen **gesehen** ὀράω
- was wir **geschaut**
- was unsere Hände **angefasst** haben ψηλαφάω

Das Leben ist erschienen

- wir haben **gesehen**

und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war

- uns **erschieden** ist
- was wir **gesehen**
- was wir **gehört** haben

- das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt.

Johannes verlässt sich bei seinen Erinnerungen auf seine fünf Sinne, auch wenn er davon nur drei konkret nennt: Sehen – Hören – Fühlen. Seine Erfahrungen sind mit starken Emotionen verbunden und so haben sie sich ihm eingebrannt. Das Gestern ist für ihn gegenwärtig. Außerdem ist der Gekommene, von dem der „Alte“ so euphorisch redet, ja immer auch der

Gegenwärtige und zugleich der Zukünftige. Das Wort des Lebens, das Wort des Anfangs, die Inkarnation des Wortes Gottes – Jesus Christus – schafft Leben und ermöglicht Gemeinschaft mit Gott und untereinander.

Johannes schreibt hier als apostolischer Augen- und Ohrenzeuge. Er beruft sich dabei auf seine Erinnerungen und seine Erfahrungen. In der Zeit von 70 - 170 n. Chr. wurden die Bücher des NT herübergereicht, gesammelt und gelesen. Gegen Ende des 3. Jhd. n. Chr. wurden im Osten zusätzlich die Schriften der „Didache“, der „Barnabasbrief“, der „erste Klemensbrief“ und der „Hirt des Hermas“ als kanonisch oder halbkanonisch anerkannt. Der Sektierer Marcion (um 140 n. Chr.) verwarf das AT völlig und akzeptierte nur das Lukasevangelium und zehn Paulusbriefe. Im Laufe der Zeit erschienen viele gefälschte d.h. unter dem Namen bekannter Gottesmänner herausgegebene Schriften, die sogenannten Epigraphen.

Das [Edikt des römischen Kaisers Diokletian](#) (303 n. Chr.) ordnete die Verbrennung aller heiliger Schriften an. Dadurch wurde eine sorgfältige Aufstellung des ntl. Kanons unumgänglich.

Gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. waren alle außerkanonischen Bücher von den maßgebenden Listen gestrichen. Die Kanonisierung des NT war im Westen um 400 und im Osten um 500 n. Chr. abgeschlossen.

In dem jahrhundertelangen Streit innerhalb der jungen Kirche, welche Schriften zum Kanon des Neuen Testaments gehören, wurde der Streit vor allem durch die Frage nach den Augenzeugen – den Aposteln – entschieden. Deshalb ist es für mich auch nicht nachvollziehbar, dass man heute – mehr als 1.600 Jahre später – die Augen- und Ohrenzeugenschaft der Verfasser des NTs in Frage stellt und die Verfasserschaft heute angeblich besser als damals beurteilen kann. Aber das nur am Rande.

siehe [Hintergrundinformationen](#) zum 1. Johannesbrief

Die Menschwerdung Gottes in Jesus – so stellt es Johannes hier heraus – ist die Eröffnung einer neuen Gemeinschaftsdimension, übernatürlich (transzendent) mit dem Dreieinigen und aktuell (immanent) mit denen, die sich in diese Gemeinschaft mit Gott haben einladen lassen.

Christliche Gemeinschaft entsteht nach Johannes also durch die glaubende Reaktion auf die apostolische Verkündigung! Der Glaube kommt eben aus der Predigt, wie auch Paulus schreibt! Am fleischgewordenen Wort des Lebens, am gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus vorbei, gibt es keine christliche Gemeinschaft. Da kann es zu einem menschlichen Miteinander kommen, zu Sympathie oder auch manchmal zu Antipathie, aber niemals zu dieser Dreiecksbeziehung, die die Grundlage einer christlichen Gemeinde von Glaubenden ist:

- die Gemeinschaft mit dem Dreieinigen, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist
- und so und nur so, eben auch zur Gemeinschaft untereinander

Nicht die Frage, ob ich mich wohlfühle, ob mir die Lieder gefallen und mir das Gemeindeprogramm zusagt, sondern ob ich dem Wort des Lebens Glauben geschenkt habe und wirklich mit Jesus lebe, entscheidet über das Miteinander einer christlichen Gemeinschaft!

1. Johannes 1, Vers 5 bis 7a (HfA15): *Das ist die Botschaft, die wir von Christus gehört haben und die wir euch weitersagen: Gott ist Licht. In ihm gibt es keine Finsternis. Wenn wir also behaupten, dass wir zu Gott gehören, und dennoch in der Finsternis leben, dann lügen wir und widersprechen mit unserem Leben der Wahrheit. Leben wir aber im Licht, so wie Gott im Licht ist, dann haben wir Gemeinschaft miteinander.*

Neben seinem Lieblingswort **Gemeinschaft** (κοινωνία), das er in seinem Brief viermal gebraucht (1,3;1,3;1,6;1,7), nennt er hier im fünften Vers zwei weitere Schlüsselworte: **Licht** (φωτός) - sechsmal (1,5;1,7;1,7;2,8;2,9;2,10 = und 12x im Evangelium) und **Finsternis** (σκοτία) - siebenmal (1,5;1,6;2,8;2,9;2,11;2,11;2,11).

Unser deutsches Wort „Foto“ verdanken wir übrigens diesem Schlüsselwort „Licht“ des Johannes. Ein Foto wurde ursprünglich als Lichtbild bezeichnet. Dieses Wort ist eine Schöpfung aus den griechischen Wörtern für „Licht“ (φωτός) und schreiben/zeichnen (γράφειν). Wenn wir also demnächst mal wieder ein Foto machen, können wir an Johannes und seine Botschaft denken: „Gott ist Licht!“

Johannes führt den Gedanken mit der Gemeinschaft weiter aus und bringt es hier auf den Punkt: Wenn wir behaupten mit Gott, der Licht ist, Gemeinschaft zu haben, aber in Wahrheit eben doch mit der Finsternis unsere Geschäfte machen, dann lügen wir und haben weder Gemeinschaft mit Gott noch können wir untereinander als Christen wirklich Gemeinschaft haben.

Johannes gebraucht diese philosophisch und abstrakt klingenden Begriffe „Licht / Finsternis“ um die Unvereinbarkeit eines nur dem Anschein nach christlichen Lebens echter Christugemeinschaft, die sich auch im Miteinander manifestiert, herauszustellen.

Später wird er diesen beiden Begriffen zwei weitere Wortpaare hinzufügen: Liebe / Hass. Für Johannes ist Gott Licht und Liebe. Seine Liebe zeigt sich gerade in seiner klaren Reinheit und Wahrhaftigkeit. Finsternis manifestiert sich für Johannes dagegen vor allem im Hass untereinander und in der Lieblosigkeit.

Gottes Licht und seine Liebe eröffnen uns den Raum zur Wahrhaftigkeit und zur gegenseitigen Vergebung und Annahme. Die Finsternis lebt von der Lüge und der fehlenden Liebe, dem Hass. Wo Gottes Licht und Liebe in unser Leben kommt, wo die Transzendenz sich in unserem Jetzt offenbart ist kein Platz mehr für faule Kompromisse und für Unversöhnlichkeit.

Johannes tut gut. Seine Erinnerungen und Erfahrungen könnten für uns heilsam werden, wenn wir den Gekommenen auch als den Gegenwärtigen in unser Heute und unsere oft dunkle und lieblose Wirklichkeit hineinlassen. Sein Licht in unsere Finsternis, seine liebende Wärme in unsere Kälte. Damit Gemeinschaft nicht nur transzendent, sondern immanent erlebt werden kann.